

Dr. Tina Grütter: Schaffhauser Kantonsgeschichte 2004; „Schaffhauser Kunst im 20. Jahrhundert – zwischen Weltoffenheit und lokaler Geborgenheit“

Im Katalog zur Ausstellung Bruno Ritter (* 1951) 2012 im Museum zu Allerheiligen steht im kurzen Lebenslauf des Künstlers: «1982, Auswanderung nach Italien». 1980 fand in der Galerie Stadthausgasse in Schaffhausen eine Einzelausstellung statt, 1981 eine in der «Ciäsa Granda» in Stampa. Dieser Wechsel zwischen Ausstellungen in der Region, auch in Zürich, und in der italienischen Schweiz sowie in der Lombardei, gehören in den folgenden Jahren zur Biografie von Bruno Ritter. In ihr spiegelt sich seine Unruhe, verbunden mit der Frage: Wo gehören der Künstler und seine Kunst hin?

1982 wählte Ritter Chiavenna als Arbeitsort. Chiavenna ist keine Stadt mit einer interessanten Kunstszene, sondern der Hauptort am Ausgang des Val Chiavenna, der südlichen Verlängerung des Bergell, ein Ort zwischen den Bergen und gleichzeitig unmittelbares Tor zum Süden. Der Süden bedeutet für Bruno Ritter nicht so sehr die kulturelle Tradition, die in der Antike ankert, sondern ein Lebensgefühl, das mit dem Leben auf der Strasse und auf den Plätzen und mit einem Hang zum Anarchischen verbunden ist.

Eines der Hauptthemen in Ritters Schaffen ist der Berg, ein Motiv, das der Künstler schon im Norden entwickelt hat. Mit ihm stellt er sich einem Inbegriff des Schweizerischen, das seit Ferdinand Hodler (1853-1918) die moderne Schweizer Kunst prägt und für jeden Landschaftsmaler im 20. Jahrhundert eine Herausforderung bedeutete. Bei Ritter steht der Berg immer in Beziehung zum Menschen, als Bedrohung, als Kraft, als unausweichliches Gegenüber. Der Künstler spürt auch der mythologischen Bedeutung dieses Urmotivs nach. Darin steht er der italienischen Transavantguardia mit ihren Vertretern Sandro Chia, Enzo Cucchi und Francesco Clemente, die in den 80er-Jahren zu internationaler Bedeutung gekommen sind, nahe. Der Schaffhauser Künstler fand italienische Kritiker, die diese Tendenz vertraten und die über seine Malerei schrieben. 1986 war er an verschiedenen regionalen Biennalen präsent, 1988 hatte er eine Einzelausstellung in einer Galerie in Mailand. Trotzdem blieb ein eigentlicher „Durchbruch“ in der aktuellen Kunstszene aus. Ritter verkehrt nur selten in den kunstbestimmenden Kreisen in den italienischen Metropolen. Er lebt wie vorher am nördlichen Rande der Schweiz - nun an der nördlichen Grenze der Lombardei. Das hat - gerade ferne der Heimat, wo nicht Freunde und Bekannte zum Sammlerkreis gehören - seinen Preis, den er aber, um frei zu arbeiten, mit seiner Familie auf sich nimmt.

«Faire de l'art vivant» - das bedeutet für Ritter, eine Sprache zu finden für den persönlichen existenziellen Kampf zwischen Verlorenheit und Aufgehoben sein. In seinen neusten Werken ist die Malerei absolut geworden, «eine Malerei, die aus dem reinen Akt

des Malens gewonnen wurde». Mit der «art vivant» durchzudringen bedeutet aber auch, vom Kunstmarkt wahrgenommen zu werden, gesellschaftliche Beziehungen zu pflegen:

Kontakte, die vielen Künstlerinnen und Künstlern nicht liegen.